

Christoph Löffler

Kindergesicht an Kindergesicht, fast puppenhaft – dazwischen, daneben immer wieder Stofftiere. Wuschelohrige Häschen, stupsnasige Tiger, ein frecher Löwe. Der Lieblingst Teddy darf nicht fehlen. Zum Kuschneln süß – auf den ersten Blick zumindest.

Christoph Löfflers eigenwillige Portraits – Ölbilder genauso wie Kohle- oder Kreidezeichnungen – entziehen sich schnell dem Kitschverdacht. Nicht zuletzt, da sich der Künstler auf das Wesentliche beschränkt. Kontextual losgebunden, auf meist dunklem Fond, bleibt die Szene unbestimmt und frei von jedem Schnickschnack. Gesichter wie auf Fotostreifen aus einem nüchternen Paßbildautomaten. Fixiertes Minenspiel der Kleinen und ihrer Spielgefährten – „Gefährten“ durch Dick und Dünn.

Doch diese Kinder sind älter. Ihre Gesichter scheinen erfahrener zu sein, als der den Betrachter zunächst anziehende Niedlichkeitseffekt suggeriert. Seltsam verschlossen wirken die Augen, dann wieder ein herausfordernder Blick, ein Flirt, aber auch stumme Anklage, betretenes Fordern.

Zum Kuschneln – oder lieber doch nicht?

Der süße emotionale Erstkontakt des Betrachters rutscht schnell ab ins Fragen, weg von der detailgetreuen und dennoch trügerischen Oberfläche in ein Spannungsfeld der Brüche.

Was ist mit diesen Kindern?

Aus den Plastikknopfaugen schielen ihre Spielgefährten – sind sie es wirklich? – den Betrachter harmlos an.

Oh Leichtigkeit der Kinderzeit!?

Christoph Löfflers Portraits eröffnen jenseits der physiognomischen Studie inszenierte, assoziative Spielräume an der Grenze von Klischees. Seine Gesichter sind Gesichte und Geschichten, die sich in pastellener Farbigkeit unverschlüsselt dem Betrachter mitteilen. Sie sind kritische Schauungen gegenwärtiger Wirklichkeit von Betrachter, Gesellschaft und Welt genauso wie Visionen einer allen Möglichkeiten vollen, neugierigen Zukunft. Klagend und triumphierend zugleich.

Die zunächst nur mit ihrer Niedlichkeit lockenden Kinder wie Kuschneltiere laden ein zum Spiel mit Gedanken und Gefühlen, laden ein zum Formen von Träumen und Fragen, zum leichten Da- Sein auch bei anstrengenden Herausforderungen.

Denn der Mensch ist nur da Mensch, wo er spielt.

Karin Hoffmann – Kontny